



Unterstützung aus Nürnberg: die Partnerstadt betreut zwei Schulen in Charkiw.

Foto: privat

## Charkiw und das Weihnachtswunder

**MENSCHLICHKEIT** Eine Städtepartnerschaft, die Wunderbares leistet – für die Ukraine und für die Stadtgesellschaft in Nürnberg.

VON HANS BÖLLER

**NÜRNBERG** – Ganz klein, sagt Jürgen Körnlein, sei doch sein Beitrag zu dieser Geschichte, die so groß ist – zu diesem „Weihnachtswunder“, wie Alexander Lissak sagt. Ein Wunder? Ja, sagt Körnlein, „und Fügung und Geistesgegenwart, aber ein Wunder bestimmt“. Jürgen Körnlein ist der evangelische Stadtdekan von Nürnberg. Alexander Lissak der zweite Vorsitzende der Israelitischen Kultusgemeinde – aber, das sagen beide, sie sind nur zwei von sehr, sehr vielen Menschen, die Wunderbares leisten. Für Charkiw in der Ukraine, die Partnerstadt. Und, das ist mehr als ein Aspekt am Rande, für Nürnberg selbst. „Eine Fackel läuft durch unsere Stadt, das tut so gut“, wird Marcus König, der Oberbürgermeister, später sagen.

Es ist ein helles Licht der Hoffnung. Nichts ist da klein, sagt Alexander Lissak, und wahrscheinlich kann, wer diese Geschichte erzählen will, überall beginnen. Jürgen Körnlein hörte, es ist jetzt zwei Jahre her, von Bekannten bei einem Glas Silvaner durch Zufall davon, dass im ehemaligen Kernkraftwerk Grafenheinfeld vier Blockheizkraftwerke einer Verwendung harrten – der Pfarrer rief Lissak an, wahrscheinlich, sagt Körnlein, „war es der größte Geistesblitz, den ich je im Leben hatte“.

Seit 24. Februar 2022, seit dem Überfall Russlands auf die Ukraine, rufen viele Menschen bei Alexander Lissak an, jeden Tag. „Ein Gottesgeschenk“ nennt ihn Antje Rempe, die Vorsitzende des Partnerschaftsvereins Charkiw-Nürnberg, „er ist unser genialer Manager vor Ort“, sagt OB König. Aber Heizkraftwerke nach Charkiw zu bringen, das war auch für den genialen Manager eine Mammutaufgabe; jetzt, zu Weihnachten 2024, nimmt der vierte Block den Betrieb auf.

„Du hast beim Silvaner an andere gedacht“, sagt Lissak bei einem Kaffee im Haus der jüdischen Gemeinde zu Körnlein, „und du hast mit einem einzigen Anruf viele Leben gerettet.“ Es gibt ein kurzes Video, das zeigt, wie eine russische Rakete nahe Char-



Menschlichkeit verbindet: Alexander Lissak von der Israelitischen Kultusgemeinde und Nürnbergs Stadtdekan Jürgen Körnlein (rechts).

Foto: Hans Böller

kiw ins Kraftwerk TEZ 5 einschlägt, das zweitgrößte Kraftwerk der Ukraine – die Blöcke aus Grafenheinfeld übernahmen die Energieversorgung für Zehntausende von Menschen.

Seit 1990, die Sowjetunion existierte noch, steht die Brücke zwischen Nürnberg und Charkiw, dass die Städtepartnerschaft „einmal diese Bedeutung haben würde wie jetzt, daran hätte niemand je zu denken gewagt“, sagt Antje Rempe. Ihr Traum, erzählt die Russisch-Lehrerin, sei „das europäische Haus im Sinn von Michail Gorbatschow“ gewesen, „eine Annäherung an die russische Welt“. Das Haus, von dem ein paar Grundmauern zu stehen schienen, ist eingestürzt unter Putins Bomben, aber die Brücke nach Charkiw ist vielleicht stabiler denn je.

„Das kann doch gar nicht sein“. Das, erzählt Antje Rempe, sei ihr Gedanke gewesen, als sie von den Heizkraftwerken hörte. Den Gedanken hatte sie so ähnlich oft seit dem 24. Februar 2022. Nach sechs Monaten Krieg hatte der Partnerschaftsverein eine Million Euro an Spendengeldern bekommen, „das hat fast unsere Kapazitäten überstiegen“. Alle im Verein sind ehrenamtlich tätig, mehr als 80.000 Euro im Jahr mussten sie nie verwalten – „und ohne Unterstützung von allen Seiten“, sagt Antje Rempe, „wären wir überfordert gewesen“. Sie denkt an den Freistaat Bayern, die Stadt Nürnberg, das Amt für

Internationale Beziehungen, die Kirchen, die jüdische Gemeinde, Wirtschafts- und Sozialverbände, Vereine, die Sparkasse – oder, wie Alexander Lissak sagt, „alle in Nürnberg“.

Es gab, nach einem verheißungsvollen Start, viele Jahre, in denen sich Nürnberg etwas mehr erhofft hätte von dieser Partnerschaft. Auf politischer, auf wirtschaftlicher Ebene. Der Kontakt unter den Menschen war immer eng, aber die Bürokratie, auch die Korruption, „Spielchen“, wie es Antje Rempe formuliert, machten den amtlichen Teil, wenn man es so nennen will, oft anstrengend.

Trotzdem war etwas gewachsen. Der Schüleraustausch, das 1995 gegründete Nürnberger Haus in Charkiw, kulturelle Begegnungen, vieles mehr: „Als der Krieg begann“, meint Antje Rempe, „hätten wir viele Anlaufstellen“ – und heute, sagt sie, „ist auch der Kontakt zur Stadtverwaltung wieder viel enger, das hilft uns“. Man darf sich ja nicht täuschen: Bürokratische Hürden sind auch im Krieg stabil, Projekte zum Wiederaufbau zerstörter Infrastruktur müssen ausgeschrieben werden, und guter Wille allein genügt nicht, um Blockheizkraftwerke nach Charkiw zu bringen.

Davon kann auch Alexander Lissak erzählen. Er ist, mit Hilfsgütern auf dem Weg nach Charkiw, schon aufgehalten worden an der ukrainischen Grenze, mit Detailfragen nach Dokumenten, manchmal war die Stimmung angespannt – aber vielleicht, sagt er lächelnd, können sich Behörden solche Wellen der Hilfsbereitschaft oft gar nicht richtig vorstellen.

Das ist tatsächlich auch schwer möglich. Jede Liste wäre, wollte man humanitäre Hilfe überhaupt in Zahlen fassen, unvollständig. Charkiw erhielt 1200 Krankenhausbetten aus dem Nürnberger Klinikum, Narkose- und Ultraschallgeräte, mehr als 100 Generatoren. Technische Energie. Und menschliche. Zwei Schulen haben die Nürnberger Freunde wieder aufgebaut, ein Kinderförderzentrum, eine Altenpflegestation.

Große kleine Dinge: Alexander Lissak zeigt ein Foto, strahlende Kinder aus Charkiw vor einem kleinen Keramik-Ofen aus Nürnberg – mit den Sachen, die sie getöpfert haben. Antje Rempe erzählt von Vorträgen im Nürnberger Haus: Cranach, Dürer, „Themen, die bei uns keinen Hund hinter dem Ofen hervorlocken, in Charkiw sind die Leute dankbar“.

Einen „Strom an Menschlichkeit“ erlebt Antje Rempe seit bald drei Jahren – und Momente „schöner Gruppenerfahrungen“, wie sie sagt. Immer dann, wenn Menschen sich treffen, um Hilfsprojekte zu organisieren. Vermutlich kleine Momente, aber es sind inzwischen so viele geworden. Menschen suchen Gemeinschaft, immer, und den wenigsten ist Hilfsbereitschaft fremd.

„Großartig“ findet es Jürgen Körnlein, „wie darüber die Städtepartnerschaft zusammenfindet.“ Seit dem ersten Tag dieses Krieges beten Menschen einmal in der Woche gemeinsam im Heilig-Geist-Saal, es ist ein multireligiöses Friedensgebet, mit Christen, Muslimen und Juden, mit

allen Religionen, auf Deutsch, Arabisch, Hebräisch, auch auf Russisch und Ukrainisch – leider, das sagt der Stadtdekan auch, ist die russischsprachige Gemeinschaft dieser Stadtgesellschaft in großen Teilen verloren gegangen. „Konflikte betreffen auch uns in Nürnberg“.

„Wenn du willst, dass es dir gut geht, dann schau, was du für andere tun kannst“. Das sagt Jürgen Körnlein auf die Frage, was Menschen glücklich machen kann. Solche Sätze können – in einer Zeit, die dem Individuum und der permanenten Selbstoptimierung huldigt – wie Kalenderprüche klingen, aber eine Ich-Gesellschaft wäre kein guter „Träger von demokratischen, freiheitlichen und humanistischen Ideen“. Und besonders dafür, sagt Antje Rempe, stehe die Partnerschaft zwischen Nürnberg und Charkiw.

„Man sieht, was eine Zivilgesellschaft leisten kann“, sagt Marcus König, „obwohl wir in einer schwierigen wirtschaftlichen Lage leben, lässt das Engagement nicht nach, und das schweiß zusammen“ – in einer Zeit, wie der Oberbürgermeister sagt, „in der wir Leute erleben, die spalten wollen, die unsere Toleranz missbrauchen“. Ob er stolz ist auf Nürnberg? Ja, sagt er, aber er will da gar nicht zuerst als Oberbürgermeister sprechen, sondern als einer von sehr, sehr vielen Menschen, die die Fackel der Solidarität und Hilfsbereitschaft leuchten sehen, als Marcus König. „Es tut mir selbst gut, diesen Zusammenhalt zu erleben.“

### ZUM THEMA

#### Leilas neues Zuhause in Nürnberg

Einmal hat Alexander Lissak Medizintechnik nach Charkiw gefahren, darunter ein großes Röntgengerät – mit im Gepäck waren **500 Kilogramm Hundefutter**. Auch im Krieg hängen Menschen an ihren Tieren. Und Lissak kam nicht allein zurück. Er brachte Leila mit nach Nürnberg, einen herrenlosen Hund – selber leben zwei Hunde bei den

Lissaks, ein deutscher und ein ukrainischer. Sie mögen sich.

Zum Gespräch über die Städtepartnerschaft hat Lissak den älteren seiner beiden Söhne mitgebracht, der Bub zeigt ein Foto von Leila – und strahlt. Alexander Lissak, stellvertretender Vorsitzender der Israelitischen Kultusgemeinde, ist ein **starker Motor der Ukrai-**

**ne-Hilfe** geworden, er ist ein lebenswürdiger, auffällig bescheidener Mann und einer, dem es spürbar unangenehm ist, wenn andere von seinem Engagement schwärmen. Der kleine Hund, sagt er, sei „ein Symbol“ – dafür, wie wichtig es ist, dass Kinder sehen, wie gut es tut zu helfen, wie dankbar der Mensch sein kann um ein Leben in Frieden. **hbb**